Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

45. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt".

1912 — Berlin-Bremen, den 12. Juni. — Nr. 24

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 15 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Gottmensch. — Was Gott zusammengefügt hat. Von Alfred Fischer. — Die Persönlichkeit Gottes. 3. Von A. Frederking. — Erlebnisse in den Los-von-Rom-Gemeinden in Österreich. Von Witte. — Durch Opfer zum Sieg. Von Carl Jatho. — Die Reichslande. Von Saxo. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Gottmensch.

Wann und wo nun Gott und Mensch vereinet worden, also daß man mit Recht spricht, hier sei nur Eines: „wahrer vollkommener Gott und wahrer vollkommener Mensch" — und dieses selbe Eine nun auch unausgesetzt wirksam bleibt im Tun und Lassen, ohn alles „ich" und „mein" und „mir": sieh, da ist wahrer Christus, und anders nirgend!
Deutsche Theologie, S. 33.

Was Gott zusammengefügt hat.

Der so sprach, dachte hoch von der Ehe: Das Zusammenkommen von Mann und Weib zur Lebensgemeinschaft Gottes Wille und Wirken, diese Lebensgemeinschaft selbst ein Werk in Gottes Namen.

Großes und Heiliges geschieht zwiefach in der Ehe: Aus ihr erwächst das neue Geschlecht der Menschen und Gotteskinder, in ihr soll und kann im höchstmöglichen Sinn das Grundgesetz der Welt, die Liebe, sich verwirklichen.

Eltern müssen ihre Kinder, wenn das Leben beginnt, aus des Hauses Gemeinschaft ziehen lassen, von den Geschwistern geht ein jedes seinen Weg, Freunde begegnen einander, aber sie trennen sich wieder, denn jeder hat seinen eigenen Lebenskreis, Mann und Weib aber haben einen und denselben, immer und für immer. Ueber allen ersten Sturm und Drang des Begehrens, über den die Zeit dahinfährt, über allen Wandel von Angesicht und Gestalt hinweg, die die Jahre verändern oder der Krankheit Not, über den Wechsel von Besitz und Not, Freude und Leid gehören sie zusammen im Alltagskleide und im Feiertagsgewande.

Nicht der Trieb zu einander, nicht das Wohlgefallen eines am andern, vielmehr: daß einer dem andern von Gott gegeben ist, die Liebe, die ernste, als heilige Pflicht, als Hingabe, als Opfer, als Dienst, als Wille zum Heil bindet die beiden unweigerlich über alle Laune und Stimmung.

Innerlich ist die Gemeinschaft etwas weit hinaus über das Zusammensein in Räumen und Zeiten, sie wächst mit den Erfahrungen des Lebens und denen des Glückes der Gemeinschaft. Die meinen immer, die am Altar stehen: „lieber denn heut können wir uns nimmer haben". Geht nur erst einmal durch die trüben Wasser des Leides und erfahrt's, wie das hilft, einen guten Kameraden haben, der schützt und tröstet und Mut macht. Seid erst einmal mitsammen durch sonniges Land gegangen, habt sehen gelernt mit den Augen des anderen viel mehr als ihr mit den eigenen sahet. Ging's oft und öfter euch durch's Herz: Was wär' ich ohne dich! — Dann spürt ihr's, wie innerlich die beiden immer besser einander verstehen, immer fester einander fassen, immer lieber einander haben.

Besser werden durch einander, das ist der Ehe tiefster Sinn und Wert. Daß wir immer fester uns zusammenraffen, immer ernster an uns arbeiten, immer innerlicher etwas werden, um dem anderen immer mehr sein zu können.

Furchtbarer Ernst, seligstes Glück, daß Gott uns eine Menschenseele zu eigen gibt, daß aus den Millionen sie uns anvertraut sei, für sie zu leben, an ihr zu schaffen, mit ihr zu wandern, durch sie zu wachsen!
Alfred Fischer.

Die Persönlichkeit Gottes.

Anmerkungen zum Gottesproblem
von Pfarrer A. Frederking, Charlottenburg.

3. Was heißt es, an einen „persönlichen" Gott glauben?

Die Abneigung vieler ernst-frommer Menschen gegen die personale Fassung der Gottesidee hat einen erklärlichen Grund. Es ist die Vermengung der Begriffe „Individualität" und „Persönlichkeit", die ihnen die Anwendung des letzteren auf Gott unmöglich erscheinen läßt. Diese Begriffsverwirrung ist nicht erst von gestern, aber das moderne Genieprotzentum, die eitle Aufbauschung individueller Velleitäten zu geistigen Werten erster Ordnung hat den Begriff der Persönlichkeit noch ganz besonders verdorben.

Die Wahrheit ist, daß Persönlichkeit und Individualität geradezu Gegensatzbegriffe sind. Schon der einigermaßen verständnisvolle alltägliche Gebrauch des Wortes Persönlichkeit versteht darunter einen Menschen, der sein Besonderes, Individuelles ganz einer großen Sache, einer Idee als Mittel unterordnet, in Dienst stellt, ja, wenn es sein muß, zum Opfer zu bringen bereit ist. Eigensinnige Querköpfe, eitle Ichmenschen, Menschen, die es für ihr gutes Recht halten, ihre „Natur" auszuleben, sind keine Persönlichkeiten. Für das gesunde Empfinden haben sie immer einen Anflug von Karikatur.

In der neueren Philosophie zumal hat der Begriff der Persönlichkeit mit dem der Individualität nichts zu

tun. In der Kritik der praktischen Vernunft fragt Kant nach der Wurzel der „edlen Abkunft des Menschen" und beantwortet sich diese Frage so: „Es kann nichts minderes sein, als was den Menschen über sich selbst (als einen Teil der Sinnenwelt) erhebt, was ihn an eine Ordnung der Dinge knüpft, die nur der Verstand denken kann, und die zugleich die ganze Sinnenwelt, mit ihr das empirisch bestimmbare Dasein des Menschen in der Zeit und das Ganze aller Zwecke .... unter sich hat. Es ist nichts anderes, als die Persönlichkeit, d. i. die Freiheit und Unabhängigkeit von dem Mechanismus der ganzen Natur ...."

Es ist deutlich, daß für Kant das Persönliche im Menschen dasjenige ist, was in die Sphäre des Göttlichen hinaufragt, während er das Individuelle ohne Frage der Sphäre des Sinnlichen, Naturhaften zuordnen würde. Es ist ebenso deutlich, daß, wenn Persönlichkeit als die Freiheit und Unabhängigkeit von dem Mechanismus der ganzen Natur gefaßt wird, dieser Begriff seine vollkommene Erfüllung nur in Gott findet. Gott allein ist das Wesen, das die ganze Sinnenwelt und das Ganze aller Zwecke unter sich hat. Er ist die vollendete, aus sich selber seiende Persönlichkeit, während der Mensch werdende Persönlichkeit ist und es allein durch die Erhebung über sich selbst (d. h. seine Individualität) hinaus und zu Gott hinauf wird.

Danach beantwortet sich die in der Überschrift dieses Teils gestellte Frage zunächst so: „An einen persönlichen Gott glauben, heißt an einen der Welt überlegenen Gott glauben."

Der Begriff „Persönlichkeit", von Gott aus gesagt, hat die Funktion, das Wesen Gottes gegen die Bestimmung durch Prädikate des sinnlichen, naturhaften Seins zu schützen, die Naturalisierung der Gottesidee zu verhüten. In diesem allgemeinen Sinne besagt er im Grunde dasselbe, wie das Johanneische Wort: „Gott ist Geist". Denn eben durch den Begriff Geist drücken wir den vollendeten Gegensatz zur naturhaften Seinsweise aus.

Nun steht freilich der Verwendung der beiden Begriffe in demselben Sinn die bekannte Behauptung Biedermanns entgegen, daß Gott nicht als Persönlichkeit bezeichnet werden dürfe, weil Persönlichkeit die Daseinsform des endlichen Geistes sei. Aber das ist ein Mißverständnis, das seine Wurzeln hat in der vorhin gekennzeichneten unklaren Vermischung der Begriffe Persönlichkeit und Individualität. Halten wir an der Begriffsbestimmung Kants fest, dann ist in dem Begriff „Persönlichkeit" ja gerade auch die Überlegenheit gegenüber dem Endlichen mitgesetzt. Denn das Endliche gehört zweifellos zu den Prädikaten des empirisch bestimmbaren Seins.

Man kann noch weiter gehen und fragen, ob der Begriff des „endlichen Geistes" überhaupt präzise ist. Wir reden zwar vom endlichen Geist des Menschen. Aber das ist eine ungenaue Abbreviatur. Wir meinen damit, streng genommen, nur, daß im Menschen der in sich unendliche Geist zusammengeflochten ist mit endlichem, sinnlichen Sein. Dieser seinem prinzipiellen Wesen nach unendliche Geist ist nur einstweilen, während der irdischen Existenzweise, gehemmt, beschränkt in seinen Entfaltungsmöglichkeiten. Aber „es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden." Und ewiges Leben in der Zeit gewinnen, diese höchste Aufgabe des Christen ist doch nur denkbar unter der Voraussetzung, daß jene Hemmungen nicht im Wesen des Geistes als solchem zu suchen sind. Soweit der Mensch Geist ist, ist Gott in ihm. Und es gibt keinen endlichen Gott.

Das Persönlichwerden des Menschen besteht darin, daß er sich über die Schranken des Endlichen erhebe oder, religiös gesprochen, von Gott über sie erhoben werde. Da er dies Ziel aus eigener Kraft überhaupt nicht und während seines irdischen Daseins niemals vollkommen erreicht, bleibt er stets Persönlichkeit im beschränkten Sinn. Gott allein ist vollkommene Persönlichkeit, d. h. über alle und jede Beschränkung erhaben. Von dieser Einsicht aus kann man geradezu sagen: Mögen wir, unter psychologisch-genetischem Gesichtspunkt betrachtet, die „Persönlichkeit" Gottes von der „Persönlichkeit" des Menschen aus deuten, — die eigentliche, wahre religions-philosophische Aufgabe ist, die „Persönlichkeit" des Menschen von der „Persönlichkeit" Gottes aus zu bestimmen. Denn der sachliche Ausgangspunkt der Philosophie ist die „reine" Idee und nicht die unvollkommene, verwirrenden Zufälligkeiten unterworfene empirische Realisation der Idee. —

Der menschliche Geist hat seine Schranken nach der endlichen, sinnlichen Sphäre hin. Er hat aber auch seine Schranken nach der göttlichen Sphäre hin. Denn der Mensch kann nie Gott werden. Er hat niemals das „Ganze aller Zwecke" unter sich. Er kann sich nur zu der „Ordnung", die die Totalität der Zwecke unter sich hat, erheben. So lesen wir bei Kant. Könnte man nun nicht bei der Charakteristik der Gottesidee als einer solchen unpersönlichen „Ordnung" stehen bleiben?

Wir erheben uns zu jener „Ordnung" in den Akten des Denkens, des sittlichen Gehorsams und des künstlerischen Schaffens und Genießens. In diesen Akten, solange sie ohne religiösen Einschlag sind, schwebt die „Ordnung" zunächst als ein Inbegriff sachlicher Normen vor. Sobald wir uns aber religiös verhalten, setzen wir in diesem unserem Verhalten einen persönlichen Träger der „Ordnung" voraus, gleichviel ob wir uns dessen klar bewußt sind oder nicht, denn ein religiöses Verhältnis kann sinngemäß nur als Wechselverhältnis von Geist zu Geist gedacht werden. Sonst hätte es den soeben gekennzeichneten Akten gegenüber kein unterscheidendes Merkmal, wenigstens kein Merkmal, das sich durch einen eigenartigen Inhalt charakterisierte. Es käme dann allenfalls die gesteigerte Intensität des an sich inhaltlosen Gefühls in Betracht, durch die jene Akte ihre religiöse Nuance erhielten. Man muß daher sagen: Soll Religion als selbständiger, eigenartiger Zweig des menschlichen Geisteslebens sein, so muß Gott als persönlicher Geist vorgestellt werden, d. h. als lebendiges, geistiges Subjekt zu jener objektiven Ordnung und zugleich als seiner selbst und aller Wesen und Dinge bewußtes Ich. Gott muß von mir wissen, ein Interesse an mir haben, sein Wille und Gedanke muß auf mich gerichtet sein, wie mein Wille und Gedanke auf ihn. Andernfalls wäre meine Beziehung auf ihn einseitig und darum illusionär. Die Konsequenz dieser Einsicht für ehrliche, wahrhaftige, ernste Menschen könnte nur die sein, daß die Religion, als jeden reellen Inhaltes bar, abzutun und durch Wissenschaft, Sittlichkeit und Kunst zu ersetzen sei. Wenn die Religion aber keinen reellen Inhalt hat, dann muß auch die religiöse Sprache ihren realen Gehalt und Sinn verlieren und zum — hinkenden Vergleich werden. Das ist im Pantheismus geschehen. Der Pantheist betet zu einem Gott, der ihn nicht hört. Wenn er aus seinen schwärmerischen Stimmungen zu radikaler Ehrlichkeit auftaucht, pflegt er auch einzugestehen, daß er im Grunde zu sich selber bete, daß sein Gebet eine Art wohltätiger Autosuggestion sei. So etwas wie Seelenhygiene. Der Pantheist redet von einer Liebe

Gottes, aber unter der Mentalreservation, daß sein Gott selbstverständlich von dieser Liebe nichts fühlt. Er redet von der Weisheit Gottes, aber sein Gott, der die Natur ist, hat kein Ich, das denken kann. Er redet von der Allmacht Gottes, aber seine Gott-Natur ist ein Gewebe von Abhängigkeitsbeziehungen, dergestalt, daß das Ganze der Vernichtung anheimfallen müßte, sobald einer seiner kleinsten Teile vernichtet würde. Der Gott der Pantheisten ist in seiner Existenz abhängig von dem — winzigsten Staubkörnchen. Mit Recht hat daher ein Denker, wie Rudolf Eucken, den Pantheismus als die beginnende Auflösung der Religion, als Übergang zum Atheismus bezeichnet.

Weiter: Das Verhältnis von Gott und Mensch wird in allen wirklichen Religionen zwar analog dem Verhältnis von Mensch und Mensch gedacht, aber zugleich weit über es hinausgreifend und mit einem sehr charakteristischen Unterschied, der den gerade hier leicht sich einstellenden Vorwurf der Vermenschlichung Gottes alsbald wieder entkräftet. Machen wir uns nämlich folgendes klar: Zwischen Mensch und Mensch gibt es keine vollkommene Einheit in den letzten Wesenstiefen. Daran hindert die Schranke der Sinnlichkeit, die zwischen ihnen steht. Keine noch so innige Liebe, kein noch so bereites Einander-Verstehen-Wollen kann den Rest von Fremdsein und Fremdbleiben selbst unter Menschen, die sich sehr nahe stehen, überwinden. Ebenso steht, vom Menschen aus gesehen, zwischen Mensch und Gott die Schranke der Sinnlichkeit. Kein Mensch kann daher von sich selber aus zu Gott kommen. Das ist bekanntlich ein Fundamentalsatz der christlichen Religion im tiefsten evangelischen Verständnis. Aber zwischen Gott und Mensch, von Gott aus gesehen, besteht diese Schranke nicht. Gott durchschaut und erkennt alle Dinge und Wesen und daher auch mich ganz und gar. Für ihn gibt es kein „Fremdes".

Von dieser Einsicht aus bestimmt sich das religiöse Grundverhältnis genauer als das Verhältnis des schrankenfreien Gottesgeistes zum beschränkten Menschengeist, d. h. Religion als Realität ist nur denkbar auf der Grundlage offenbarenden Handelns Gottes am Menschen oder im Menschen. Gott hebt durch sein offenbarendes Handeln die Schranke, die den Menschen von ihm trennt, auf und ermöglicht dadurch erst die religiöse Beziehung des Menschen auf ihn. Kann ein solches offenbarendes Handeln Gottes „unpersönlich" gedacht werden, ohne seinen Sinn völlig zu verlieren?

Darum heißt an einen persönlichen Gott glauben, an einen weltüberlegenen, lebendig-geistigen, lebendig-handelnden Gott glauben. Und die Realität, die innere Wahrheit der Religion steht und fällt mit diesem Glauben.

Jenen eigenartigen Unterschied zwischen dem Verhältnis von Mensch zu Mensch und dem religiösen Verhältnis, von dem die soeben abgeschlossene Reflexionsreihe ausging, hat niemand zarter und tiefer zum Ausdruck gebracht, als Eduard Mörike in dem wundervollen Gedicht:

„Kann auch ein Mensch des andern auf der Erde
Ganz, wie er möchte, sein? —
In langer Nacht bedacht ich mir's und mußte sagen: Nein!

So kann ich niemands heißen auf der Erde,
Und niemand wäre mein? —
Aus Finsternissen hell in mir aufzuckt ein Freudenschein:

Sollt ich mit Gott nicht können sein,
So wie ich möchte, mein und dein?
Was hielte mich, daß ich's nicht heute werde?

Ein süßes Schrecken geht durch mein Gebein:
Mich wundert, daß es mir ein Wunder wollte sein,
Gott selbst zu eigen haben auf der Erde!"

Gott kann mir „zu eigen" werden, wie kein anderes Wesen sonst, weil er durch keine äußeren Schranken gebundener, lebendig sich mitteilender Geist, d. h. aber Persönlichkeit ist.

Es kann nicht die Aufgabe dieses Aufsatzes sein, die verwickelte Problematik der personalen Gottesidee durch alle Stadien zu verfolgen. Er soll ja keinen systematischen Abriß der Gotteslehre geben, sondern nur andeutende Anmerkungen zum Gottesproblem. Darum zum Schluß nur noch ein kurzer Hinweis darauf, daß auch eine tiefere Erwägung der Wesensbestimmungen Gottes, die man in der Dogmatik seine Eigenschaften nennt, zeigt, daß ihre Begriffe die persönliche Fassung nicht ausschließen, sondern geradezu einschließen. Von den sogenannten ethischen Eigenschaften Gottes, seiner Liebe, Güte, Treue, Gerechtigkeit versteht sich das so sehr von selbst, daß es keiner weiteren Ausführungen bedarf. Aber es gilt z. B. auch von der Allmacht Gottes. Ich habe bereits angedeutet, daß es sinnlos ist, von einer Allmacht Gottes zu reden, wenn man sich sein Wesen mit der „Natur" zur Einheit verschmolzen denkt. Oder es müßte denn diese „Allmacht" ebenso von dem Ganzen der Natur, wie von jedem ihrer kleinsten Teile ausgesagt werden, weil das Ganze und die Teile in einem gegenseitig sich bedingenden Abhängigkeitsverhältnis stehen. Was freilich ein sehr merkwürdiger Gebrauch des Wortes Allmacht wäre. Dazu ist weiter zu bedenken, daß der Begriff Allmacht seine inhaltliche Erfüllung erst findet, wenn in ihm die Selbstmacht Gottes mitgesetzt wird. Allmächtig ist Gott nur, wenn er selber die alleinige Quelle seiner Macht ist und wenn er seiner selbst mächtig ist. Eben dies bringt die Idee der Persönlichkeit Gottes zum Ausdruck. Der Mensch ist destomehr Persönlichkeit, je mehr er in seinem Wollen, Denken und Handeln autonom, sich selber bestimmend ist und je mehr er — das eine bedingt das andere — sein Denken, Wollen und Tun in geschlossene, charaktervolle Übereinstimmung zu bringen vermag. Was für ihn unendliche, niemals ganz erreichte Aufgabe ist, ist bei Gott ursprüngliches Sein. Er ist die vollkommene Einheit von Gedanke, Wille und Tat. Er ist der alles Bedingende, und er ist der sich selber Bedingende, und es kann gar nichts geben, was ihn zu bedingen vermöchte. Darum dient die Idee der Persönlichkeit, auf Gott übertragen, dazu, alle Willkür und Regellosigkeit, alle Abhängigkeit und Zufälligkeit aus dem geistigen Lebensprozeß Gottes auszuschließen. —

Ebenso begreift die Allwissenheit Gottes das Wissen von sich selber notwendig in sich. Mit Recht macht Simmel darauf aufmerksam, daß gerade darin „das Wesensbild der Persönlichkeit" in gesammeltester Form anschaulich werde. „Als die entscheidende Charakteristik des persönlichen Geistes erscheint mir sein inneres Sich-Selbst-Trennen in Subjekt und Objekt, das eines und dasselbe ist, seine Fähigkeit, zu sich selbst so Ich zu sagen, wie zum andern Du, sein Selbstbewußtsein, mit dem er die Funktion seiner selbst zum Inhalt seiner selbst macht." Aber wird nicht die „Einheit" Gottes aufgehoben, indem man ihm dieses „Sich-von-sich-selber-Unterscheiden" im Selbstbewußtsein zuschreibt? Diesem Einwand gegenüber ist zu sagen, daß die „Einheit", die er als Maßstab verwendet, starre, tote, numerische Einheit ist. Denkt man dagegen das Wesen Gottes als lebendige Einheit, so fordert es in sich selbst ein „Gegenüber", ein Anderes, mit dem es in lebendiger Wechselwirkung stehen kann. Gott bleibt in seiner Einheit, in dem er sich sich selber gegenüberstellt. Und „das ist die Grundtatsache, wenn man will: das Grundwunder des Geistes, das ihn zum persönlichen macht". Dagegen die, abstrakt betrachtet, „vollkommenste Einheit Gottes, wie sie im Pantheismus und teilweise in der Mystik empfunden

wird, ist zugleich seine vollkommenste Auflösung in die Vielheit der realen Erscheinungen". (Simmel.)

So können wir denn abschließend sagen: An einen persönlichen Gott glauben und an Gott glauben ist im letzten Grunde ein und dasselbe. Denn tilgt man aus den Bestimmungen, unter denen das Wesen Gottes gedacht werden muß, die „Persönlichkeit", so verlieren auch alle anderen ihren lebendigen konkreten Gehalt.

Jedenfalls aber bleibt ein Gott übrig, zu dem man sich auf alle mögliche Weise verhalten kann, nur nicht religiös, nur nicht „glaubend", d. h. in vollem Vertrauen zur lebendigen, geistigen Wesensgemeinschaft sich hingebend.

Die Erkenntnis der Eigenart des religiösen Grundverhältnisses, von Gott aus und vom Menschen aus gesehen, legitimiert praktisch-religiös die Idee der Persönlichkeit Gottes. Und die bereits in den primitivsten religiösen Regungen heraufdämmernde, im Christentum zum hellstrahlenden Lichte gewordene Idee der Gottmenschheit, in der diese Eigenart des religiösen Grundverhältnisses ihren reifsten Ausdruck gefunden hat, legitimiert sie erkenntnistheoretisch-metaphysisch. Denn sie hebt sie über allen Verdacht einer prinzip-widrigen Vermenschlichung Gottes hinaus.

Was aber an unüberwindbarer und unüberwundener Problematik in der personalen Gottesidee verbleiben mag, das fällt unter das Wort: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich es stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin." (1. Cor. 13, 12.)

Erlebnisse in den Los-von-Rom-Gemeinden in Oesterreich.

Sie sind noch ganz frisch: Im Januar 1912 bin ich vierzehn Tage lang von Nord nach Süd hindurchgezogen. In Nordböhmen, in Dux und Bodenbach fing ich an, über Wien, Wiener-Neustadt und Neunkirchen in Niederösterreich kam ich tief hinab nach Mürzzuschlag, Knittelfeld, Leoben, Graz, Cilli, Marburg und Laibach, also hinunter bis in den Süden von Krain, wo man kaum noch deutsche Laute hört. An allen diesen Orten weilte ich ein bis zwei Tage, in den Pfarrhäusern herzlich aufgenommen. Kam ich doch dorthin als ein geladener Gast: ich sollte Vorträge halten über unsere Mission!

In den Los-von-Rom-Gemeinden Vorträge über Mission! Nicht wahr, das ist erstaunlich?

Bei uns bittet man, vor allem in den Zweigvereinen des Evangelischen Bundes, dauernd und dringend um reichliche Gaben, damit das in Österreich sich neu regende evangelische Leben gepflegt und würdig ausgestaltet werden könne. Und nun fangen diese jungen Gemeinden schon an, selbst christliche Werke zu unterstützen, noch dazu im fernsten Asien? Wenn sie schon andere unterstützen können, bedürfen sie dann noch unserer Hilfe?

Ganz gewiß bedürfen sie dieser Hilfe noch auf lange Zeit. Ja, wenn die viel gehegte Befürchtung eintreffen sollte, daß unter dem nächsten Kaiser von Österreich die Lage der Evangelischen noch trauriger wird, als sie jetzt schon ist, dann müssen wir noch viel intensiver eintreten als Rückendeckung für die tapferen Kämpfer der deutschen Ostmark. Die Steuerlasten, welche die doch meist recht kleinen Gemeinden zu tragen haben, sind sehr hoch. Dazu lasten auf ihnen die Schulden für die an den meisten Orten unerläßlich notwendigen Bauten von Kirche und Pfarrhaus. Und wenn es anginge, dann wünschte man wohl, daß es möglich wäre, diesen dort auf schweren Posten treu ausharrenden Vikaren und Pfarrern Gehälter zu zahlen, die einigermaßen denen im Deutschen Reich gleichkommen, aus dessen Landeskirchen mit ihren sicheren Garantien die meisten ausgezogen sind, um selbstlos und entsagungsvoll für das Evangelium in Österreich die Kraft ihres Lebens einzusetzen. Um ihr Gedeihen weiter zu sichern, ist unsere Hilfe ihnen auf lange hinaus unentbehrlich. Wir sollten nicht sorgen und sagen, wir hätten eigene Nöte im Reich genug und brauchten auch die dorthin hinausdrängenden tatenfrohen jungen Theologen! Wir sollten dankbar sein für jedes Feld der Arbeit, das sich deutsch-evangelischem Leben öffnet und sollten mit Freuden dies Leben stärken mit allem, was es braucht.

Wir sollten lernen von den jungen Gemeinden! Sie schätzen die heiligen Güter evangelischen Glaubens, evangelischer Freiheit viel höher als wir, denen das vielfach so abgegriffene Dinge sind, kaum wert, den Alltag zu füllen, viel weniger noch wert, die Feste zu verschönern. Sie sehen nicht nur, sie fühlen bitter und hart den Druck, die Finsternis der Welt, die noch nicht reines Christentum hat: darum haben sie auch tiefes Verständnis für die Trostlosigkeit des Lebens der Menschen, die das Christentum überhaupt noch nicht kennen.

Sie, die zwischen Tschechen und Madjaren und Slowenen den deutschen Namen hochhalten, haben mehr Verständnis für die deutschen Aufgaben in der Ferne, die den deutschen Namen, deutsches Wesen, deutschen Geist zur Ehre bringen wollen und müssen, mehr Verständnis für die Wichtigkeit deutscher Missionsarbeit als weite Kreise im Reich, wo man, in Sicherheit und Frieden Deutschlands Macht genießend, wohl gar für fremde Völker schwärmt, die schöne eigene Art mißachtend.

Sie, die so hart zu ringen haben um ihre religiöse Existenz, die soviel opfern müssen für ihr evangelisches Christentum, sie haben offenere Hände der Liebe für die Nöte der Mission als große Gemeinden im Reich, die sicher durch den staatlichen Schutz und reich an Geld, für die Arbeit deutschen Christentums unter den nichtchristlichen Völkern nicht einmal ein trockenes Stück Brot abgeben mögen von ihrem reichen Tisch!

Dies warmherzige Leben, an Liebe reich, an fühlender, helfender Liebe, sollten wir tadeln und sagen: Sorgt erst für eure Schulden und laßt eure Hände von der Mission? Soll uns das nicht vielmehr beschämen, daß im Reich noch ganze große Christenkreise für die Mission ganz unzugänglich sind, und aus diesen schwergeprüften Gemeinden ergeht der dringende, herzliche Ruf: Komm zu uns, wir wollen euch helfen für euer Werk unter den Heiden?

Sie, die mich geladen hatten, haben ihr Wort wahrgemacht. Natürlich war es nicht überall gleich, die Gemeinden waren verschieden und auch die Pfarrer. Aber sehe ich über das Ganze hin, so war nur an einem Ort ein müder, zagender Ton, sonst pulsierte überall ein so frischer, regsamer Geist, des Besitzes bewußt froh und für christliche Aufgaben so rege begeistert, daß man tief bewegt und dankbar sich tragen ließ von diesem Wehen innerlicher Frömmigkeit, die spannenden Auges und warmen Herzens ein lautes Echo gab auf das, was ich aus China und Japan erzählte. Dies frische, frohe, helle Mitempfinden, das Redner und Hörer unsichtbar fest umschlang, das, wie ein Wogen von Seelenwellen hin und zurück flutend, die rechte Stimmung schuf, machte jeden Abend zu einer Stunde der Erquickung. So ward die ganze Reise zu einer Freudenzeit gestempelt, bei der die Arbeit wie eine Erholung war.

Denn unter solchen Verhältnissen zu wirken, das macht Freude, große Freude.

Dieser frohe, frische, sonnige Lebensgeist ist es ja auch, der, unsichtbar und mächtig, unwägbar, und doch unendlich wertvoll, den Pfarrern ihr Wirken so lieb macht. Die meisten wollen trotz schwerer Mühen und sehr bescheidener äußerer Verhältnisse nie wieder von dort fort. Sie, die der gleiche Geist dorthin getrieben hat, haben gefunden, was sie suchten. Sie sind nicht enttäuscht worden, das heiße Glühen ihrer gottergriffenen Herzen sieht in dem Wachsen evangelischen Lebens den sichtbaren Segen: sie, die ja eigentlich auch Missionare sind, halten die Fahne hoch, treu umschart von dankbaren Gemeinden.

Daß auch Schäden da sind, Menschlichkeiten, Sorgen innerer Art, ist zu banal, um davon viel zu reden. Sind die etwa bei uns nicht? Es kommt auf das an, was überwiegt, was Wertvolles geschaffen ist, und was die Zukunft Gutes verheißt! Da senkt sich die Wage tief zu ihren Gunsten. Schwer wiegen ihre Taten, wohl des Ruhmes wert.

In Bodenbach die 91, in Dux die 60, in Cilli die 60 Kronen Kollekte nach einem Abendvortrag an Wochentagen, in Graz die 156 Kronen Einnahmen an einem Sonntag, das sind solche Taten, die besser reden als rühmende Worte! Denn wer zu hören versteht, was diese Zahlen sagen, dem erzählen sie viel, viel Gutes von Christenherzen, die Gottes Liebe als verklärende Freude erfahren haben und sie gern herrschend und helfend wünschten allen Menschen zum Heil auf der ganzen Welt. Man spürte diese Liebe beim Reden in den Versammlungen, man sah ihre Echtheit bestätigt durch die Opfer, die sie brachte trotz eigener, großer Nöte.

Nicht alle Kollekten waren so hoch, und doch waren sie groß. Man muß nur die Gemeinden vor Augen haben, die sie gaben. Da ist ein kleiner Saal, der 60 Menschen faßt; aber 80 sind da, Kinder und Große. Sie stehen dicht gedrängt. Und fast alles sind Arbeiter, organisierte Sozialdemokraten, die den treuen Grundstock der Gemeinde bilden. Sie sammeln seit Jahren für eine Kirche, sie haben wahrlich nicht extra hohe Löhne, die meisten haben viele Kinder, trotz bitterer Kälte haben sie den weiten Weg nicht gescheut durch den hohen Schnee des Gebirges und bringen doch 31 Kronen dar als ihren Beitrag für unsere Mission! Soll man das nicht rühmen?

Einzelne senden noch Extragaben am nächsten Tage. „Wenn ich Ihre Blätter lese," sagt die Frau eines Fabrikanten, die unser Missionsblatt kennt, „so merke ich erst, wie dankbar wir Gott sein müssen für alles, was wir am Christentum haben." Sie sagt einen erfreulichen Jahresbeitrag zu für unser Werk. Manche treten nach dem Vortrag heran und drücken mir die Hand und steuern gern zur Sammlung bei. Und viele von diesen sind — Katholiken!

Es ist genau so, wie bei unserer Arbeit in China und Japan. Viel weiter, als die kleinen Zahlen der schon Getauften anzudeuten scheinen, reicht der segensreiche Einfluß des evangelischen Christentums. Wir haben den Pomp der buddhistischen Tempel nicht und nicht die großen Volksfeste der Shintoisten. Aber was wir an Kraft und Liebe und Trost den suchenden, ringenden, trauernden Menschen im schlichten Worte geben, das leuchtet wie warmes Sonnenlicht in die kalte, dunkle Nacht, gerade das bringend, was die Menschen ersehnen. Und können sie sich auch noch nicht vom Alten lossagen, sie kommen doch und haben ihre wahre Heimat bei uns.

So muß man auch diese Bewegung einschätzen. Sie bringt in die ganze Welt des katholischen Österreich etwas Geistiges, Neues hinein. Das übt, still sich entfaltend, auf weiteste Kreise seinen direkten Segen aus und gibt dem ganzen Volksleben neue Lebensmächte. Es bildet sich doch dadurch das Leben um, unbekannte Ideale steigen im Volke auf. Mag durch die Staatsgewalt das alte Wesen seine Tyrannei noch lange ausüben, der Geist Gottes schafft Siege, er gestaltet von innen aus um, den Einzelnen und die Völker, bis schließlich auch das äußere Wesen die neue Form gewinnt, die dem neuen Geist entspricht.

Da helfen dann auf die Dauer keine Ausweisungen von Vikaren, wie keine Staatsgesetze in Japan nützen, den Shintoismus zu stützen. Die Menschen schauen in ihren Kämpfen und Leiden nach dem aus, was sie aufhebt und froh macht. Sie lassen sich auf die Dauer nicht gefangen halten und hinzwingen zu öden Äußerlichkeiten, die alles kalt lassen und hoffnungsleer: Sie gehen der segnenden Sonne nach, wie die Blumen, die ihr die Blüten zuwenden. Wem sie ins Herz geschienen hat, der läßt sich nicht dauernd in die Finsternis bannen.

Da streiten sich nun die deutschen evangelischen Christen, ob der Evangelische Bund „liberal" sei oder „gläubig". Im Grunde ist's auch vielen ärgerlich, daß unter den Pfarrern in Österreich, die der Bund entsandt hat, soviele „moderne" Theologen sind. Wenn wir alle, auch diese Scheelseher, ein so selbstloses, aufopferndes, gottgesegnetes Wirken aufweisen könnten, wie die Pfarrer drüben, wir könnten Gott auf unsern Knien danken!

Wann wird das unartige deutsche Hadern aufhören, weil einer anders über Gott denkt, dem beide im Grunde mit gleichem Ernst ihr Leben weihen?

Das junge Leben draußen fragt nicht nach irgend welcher gelehrten Theorie. Es will Brot und Geist und Liebe für den Hunger der Seele. Soll es verkümmern, weil wir uns zanken?

Nein! Es soll leben! Es ist ein Gottesgeschenk an unsere Kirche, daß wir dies Leben pflegen dürfen! Drum laßt uns ihnen helfen in ihrem Ringen, wie sie uns helfen in unserer Mission.

Gott segne dich, du jugendlich evangelisch-deutsches Land! Wir hören Gottes Ruf und reichen dir die Hand über die Landesgrenze hin zu treuem evangelisch-deutschen Bund.

Wir danken dir, daß deine Liebe schon heute mit uns hinausstrebt, helfend und wirkend, bis an die Enden der Erde. Witte.

Durch Opfer zum Sieg.

Der Christus ist um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt.
Röm. 4, 25.

Nicht einmal nur ist solches geschehen. Es geschieht beständig. In diesem Untergang und Auferstehen vollzieht sich das geistige Leben der Menschheit, ihre religiöse und kulturelle Entwicklung. Der „Christus", von dem hier Paulus spricht, ist nicht Jesus von Nazareth. Der würde ihm höchstens als das geschichtliche Symbol der „Erniedrigung" gelten, als ein Gleichnis der Bewegung zum Tode hin. Paulus will Jesum „dem Fleische nach" gar nicht kennen, nicht mit ihm rechnen. Was da geboren wurde, am Kreuze starb und „am dritten Tage" wieder auferweckt ist „durch die Herrlichkeit des Vaters", war ihm etwas viel Umfassenderes. Sein Christus ist der Geist, die Idee der Gottmenschheit. Wir würden sagen: das Menschheitsideal.

Welch ein erschütternder Gedanke, daß dieser erhabene Gottessohn, den Gott im Geiste der Menschheit unablässig erzeugt, ebenso unaufhörlich sich opfern lassen muß, damit er lebendig bleibe! Dies Gotteskind ist eben zu herrlich. Die Augen der Menschen werden von seinem Glanze geblendet, so daß wir gerade dann, wenn wir's umfassen und halten möchten, am leichtesten fehlgehn, straucheln und fallen. Die Menschheit ist noch nicht reif, ihr heiligstes Kind in die Arme

zu schließen, ihrem edelsten Sohn in ihrer Mitte eine Heimstätte zu bereiten, die seiner würdig wäre.

Die meisten sehen im Gottmenschen das Erzeugnis einer übermenschlichen Macht, einen Boten aus einer fremden Welt. Sie ahnen es gar nicht, daß er ihres Stammes ist, aus ihren besten Lebenskräften entsprossen. Ein Fremdling bleibt er ihnen, den sie an ihren Tisch einzuladen sich scheuen, weil sie durch seine Gegenwart sich bedrückt fühlen. Es ist ihnen „zu wunderlich und zu hoch"; sie können ihn nicht begreifen. Ohne daß der Gast eine Forderung an sie gestellt hätte, beschämt er sie schon durch die Würde und Hoheit seiner Erscheinung. Drum lassen sie ihn am liebsten draußen stehn und bleiben in ihrem engen, genügsamen Kreise unter sich.

Und die wenigen, die es wagen, ihn den ihrigen zu nennen, die sich anbetend ihm ergeben und ihr ganzes Leben seinem Dienste weihen möchten, dringen mit diesem hochgemuten Streben nicht durch. Auf Schritt und Tritt fühlen sie sich behindert durch der Menschen Allzumenschliches: durch die Macht der Gewohnheit und des Vorurteils, durch die bleierne Schwere einer Vergangenheit, die immer wieder nach dem Gesetz der Trägheit die Gegenwart zu meistern unternimmt, bis auch sie am Ende ermatten und verzagen und untreu werden dem eigenen Gott.

Es ist des Menschen eigentliche Sünde, daß er sich nicht heraufarbeiten will zu jenem Stolze auf die göttliche Kraft, deren Erzeugnis und Erzeuger er ist. Er verwirft lieber seinen besten Sohn, als daß er sich seiner Vaterwürde bewußt bliebe und sie aufs äußerte verteidigte. Er schlägt seinen Christus ans Kreuz und glaubt, er habe dadurch das Heiligtum vor Entweihung geschützt.

Angesichts dieser trostlosen Selbstverspottung, welche die Menschheit seit Jahrtausenden an sich übt, bleibt nur ein Trost uns übrig: es muß so sein. Der Christus muß um unserer Sünden willen dahingegeben werden, damit er um der Gerechtigkeit derer willen auferstehen kann, die an ihn glauben.

Es kann sein, daß dieses Wechselspiel kein Ende nimmt, daß es das Leben der Menschheit bedeutet, so lange sie am Leben bleiben wird. Dann wäre diese Ziellosigkeit, an der auch der Beste teilzunehmen hätte, das ewige Opfer der Gotteskinder, und ihr Sieg bestände dann in der bescheidenen Freude an einem kleinen, vergänglichen Erfolg, der durch die Kreuzigung des Gottessohnes stets wieder verschlungen wird.

Es ist aber auch denkbar, daß die Sieger von jedem einzelnen Opferweg eine Beute heimbringen, wovon ein Teilchen für die ganze weitere Entwicklung dem Wechselspiel zwischen Tod und Leben entzogen bleibt; daß sie eine, wenn auch noch so schmale, Terrasse erklimmen, die, durch fleißige Untermauerung gesichert, ein bleibendes Fundament für weitere Terrassen darstellt. So würden lebendige Kapitalien gesammelt, deren religiöse und sittliche Erträgnisse wiederum kapitalisiert werden könnten, und es würde dann der Gottmensch nicht nur auferstehen, um wieder völlig der stumpfen Zufriedenheit der Masse zum Opfer zu fallen, sondern er würde sich aus Kleinem zu Großem in unabsehbarer Kraftentfaltung behaupten und aus sich selbst wachsen, den Strebenden und Ungenügsamen zu hoher Siegesfreude.

Ob es wirklich so ist, weiß ich nicht. Warum aber sollten wir an dies Glück nicht glauben dürfen, da doch alle Edlen es sich aufs innigste wünschen? — Carl Jatho.

Die Reichslande.

Wer einmal in den Reichslanden gewesen ist und sich etwas umgesehen hat, wird den Eindruck mitbekommen haben, daß diese Westmark, wie sie jetzt ist, keinem deutschen Bundesstaate angegliedert werden kann. Auch einem süddeutschen nicht. Ebensowenig kann sie beständig unter der Vormundschaft des Reiches gehalten werden. Leute mit der demokratischen Vergangenheit, wie die Elsaß-Lothringer, wollen sich irgendwie auch selbst regieren, ihre Angelegenheit selber ordnen. Und darum war es ganz recht, daß man ihnen eine Verfassung gab, und zwar nicht eine verstaubte und verrostete, sondern eine moderne. Wenn Japan und China, wenn sogar Bulgarien und Serbien eine Volksvertretung hat, so wird sie den Reichslanden doch auch zukommen. So erhielt die Westmark vor einem Jahre ein gutes parlamentarisches Regiment. Man setzte sie aufs Pferd und dachte, das Reiten werde dann auch wohl kommen.

Dieser guten Hoffnung ist eine Enttäuschung gefolgt. Die Sache will noch nicht recht gehen. Sie haben da allerhand Beschlüsse gefaßt, kleine chikanöse Ablehnungen beschlossen, daß man glauben möchte, die Bewohner und Vertreter der Reichslande haben erst gestern erfahren, was Volksvertretung und Etatsberatung eigentlich sei. Die einzelne Sache mag wie eine Kinderei aussehen; zusammengenommen sind die Vorfälle doch ein Zeichen unglaublicher Torheit. Wer auch nur im geringsten politisch erfahren ist, muß wissen, daß man ohne Not keinen sogenannten casus belli, keinen Kriegsfall schaffe. Alle Politik, auch die innere eines Landes, muß dahin streben, nicht Aergernisse zu schaffen, sondern sie zu beseitigen. Der Außenstehende kann es freilich nicht beurteilen, ob z. B. das Vorhandensein einer kaiserlichen Jagd in den Reichslanden so unbedingt notwendig ist. Man kann sie aber nicht als etwas Ungehöriges ansehen. Der kaiserliche Herr muß, wenn er dort ist, seinen Gästen auch etwas bieten. Und dazu gehört für unsere heutigen Begriffe ein Jagdgebiet. Hat ein Landesherr es nicht in seinem Hausbesitz, so ist es eine Aufmerksamkeit, ihm seitens des Landes ein solches Gebiet zu schaffen. Sind aber Stimmen laut geworden, die das für überflüssig halten, so gilt es den Motiven nachzugehen und zu beraten, ob es einen Weg gibt zur Aenderung, ohne jemanden persönlich zu verletzen. Jede Regierungsform hat einen geheimen oder Dispositionsfonds nötig, aus dem die Ausgaben bestritten werden, über die eine öffentliche Abrechnung nicht angängig ist. Es werden ja keine Meuchelmörder dafür gedungen, und der ruhige Bürger wird dadurch nicht gestört. Man kann über die Höhe solcher Fonds verschiedener Meinung sein. Es ist gewiß ratsam, einer Regierung nur die unbedingt nötige Summe in die Hand zu geben. Aber solche Posten einfach zu streichen, das geschieht nur in revolutionären Zeiten, wo Volksvertretung und Regierung sich einfach nicht mehr verstehen. In normalen Zeitläufen aber ist es eine politische Torheit. Daß der Kaiser in irgend einer Form eine Warnung aussprach und auch seinen Unmut zum Ausdruck brachte, kann man verstehen. Ob die gewählte Form richtig war, darüber läßt sich streiten. Es ist manchem Zeitgenossen wohl erinnerlich, wie ernst der alte Kaiser Wilhelm bisweilen ein persönliches Urteil aussprach; wie scharf der gerechte und streng verfassungsmäßig regierende Kaiser Franz Josef bisweilen sprechen kann, wenn er mit einem Parlamente eine unliebsame Erfahrung gemacht hat. Eine kluge Volksvertretung aber sucht Konflikte mit Landesherrn und Regierung überhaupt zu vermeiden.

Noch törichter aber wäre es, wenn aus diesen Unstimmigkeiten französische Sympathien entstehen würden. Es wäre kein Zeichen vaterländischer Reife, gleichsam aus Trotz oder Unmut frühere Zeiten herbeizuwünschen. Bei einem Hoheitswechsel werden stets einige Vorteile gewonnen, und einige Nachteile müssen getragen werden. Wenn man aber zurückblickt, so muß man sagen: keine Gegend des früheren Frankreich wurde in Paris mehr verspottet oder verachtet, als die Landschaft, welche heute deutsch ist. Die heutige Liebe Frankreichs zu den verlorenen Schwestern ist eine große Heuchelei. Wir sollen uns dadurch nicht täuschen lassen, und die Elsässer und Lothringer erst recht nicht. Und für uns Altdeutsche möge die Erfahrung gelten: Dankbarkeit ist eine seltene Tugend in der Welt; und wir wollen und sollen nicht

erwarten, daß jene Westmark sofort uns reichen Dank heimzahlt für die vielen Vorteile, die sie durch den Anschluß an das Reich gewonnen hat. Wir wollen nur wünschen, daß dort unten einige wirklich kluge Politiker zur Geltung kommen. Dann werden wir schon mit einander fertig. Saxo.

Vom Büchertisch.

Zur vornehmsten deutschen Geschenkliteratur, die nicht nur der Laune oder dem Vergnügen des Augenblicks dienen, sondern einen schönen Besitz von Dauer bilden soll, gehören **„Meyers Klassiker-Ausgaben"** (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien). Sie verdanken ihre Beliebtheit und ihre allgemeine Wertschätzung ebenso der schönen Ausstattung und dem billigen Preis, wie der sorgfältigen, ja mustergültigen kritischen Bearbeitung. Den Text, der im Laufe der Zeit so leicht Entstellungen erfährt, bieten sie genau in der vom Autor gewollten Form und bringen von trefflichen Kennern geschriebene Lebensabrisse der Dichter, deren literargeschichtliche und ästhetische Bedeutung zugleich gewürdigt wird. Sachkundige Einleitungen zu den einzelnen Werken und Erläuterungen unter dem Text führen in ihre Geisteswelt ein und erleichtern jedermann das Verständnis ihrer Werke. Wissenschaftlichen Zwecken dienen die am Schluß der Bände angefügten Anmerkungen, Literaturnachweise und Verzeichnisse sämtlicher Lesarten. So findet man in „Meyers Klassiker-Ausgaben" aufs sorgfältigste alles das vereinigt, was der Leser heute zum Verständnis unserer klassischen Literatur bedarf. Mit dem gediegenen Inhalt harmoniert die vornehme Ausstattung der Bände: das schöne, holzfreie Papier, der klare Druck, der gefällige Einband. Den Werken jedes Autors ist sein Bildnis in Kupferstich, Radierung oder Heliogravüre, sowie ein Faksimile beigegeben. Trotz dieser Vorzüge kosten die geschmackvollen grünen Leinenbände durchschnittlich nur 2 M. Erschienen sind bisher: Arnim, 1 Band; Brentano, 1 Band; Bürger, ein Band; Chamisso, 3 Bände; Eichendorff, 2 Bände; Freiligrath, 2 Bände; Gellert, 1 Band; Goethe, kleine Ausgabe 15 Bände, große Ausgabe 30 Bände; Grabbe, 3 Bände; Grillparzer, 5 Bände; Gutzkow, 4 Bände; Hauff, 4 Bände; Hebbel, vier Bände; Heine, 7 Bände (16 M.); Herder, 5 Bände; Hoffmann, 4 Bände; Immermann, 5 Bände; Jean Paul, 4 Bände; H. v. Kleist, kleine Ausgabe 3 Bände, große Ausgabe 5 Bände; Körner, 2 Bände; Lenau, 2 Bände; Lessing, 7 Bände; Ludwig, 3 Bände; Mörike, 3 Bände; Nibelungenlied, 1 Band; Novalis und Fouque, 1 Band; Platen, 2 Bände; Reuter, kleine Ausgabe 5 Bände, große Ausgabe 7 Bände; Rückert, 2 Bände; Schiller, kleine Ausgabe 8 Bände, große Ausgabe 14 Bände; Shakespeare, 10 Bände; Tieck, 3 Bände; Uhland, 2 Bände; Wieland, 4 Bände. Bei Anschaffung von Klassikern, die ja in jedes Haus gehören, sollten „Meyers Klassiker-Ausgaben", die die Leipziger „Illustrierte Zeitung" als die besten für ein gebildetes Publikum bezeichnet, in erster Linie berücksichtigt werden.

Auf eine Anfrage teilte der **Orientalist Otto Cesar Artbauer, Wien**, mit: „ . . . . . Bezüglich des **Hygiama** kann ich auf keine so gewichtigen Erfahrungen weisen wie Graetz. Ich hatte diesmal nur eine kleine Vorexpedition unternommen, bloß zwei Wochen, während welcher ich allerdings tagsüber mich ausschließlich von trockenem Schiffszwieback und Hygiama nährte. Ich befand mich sehr wohl dabei und meine Begleiter, Europäer wie Araber desgleichen. Nur morgens beim Aufbruch und abends im Lager nahmen wir gründliche Mahlzeit zu uns. Der Geschmack ist vorzüglich, der Nährwert scheint ausgiebig zu sein. Letzteres schließe ich daraus, daß ich auf früheren Reisen nie das Ende des Tagesmarsches erwarten konnte, weil der Magen zu sehr knurrte. **Diesmal nicht.** Uebrigens interessiert Sie vielleicht die Erfahrung, daß Theinhardts Hygiama-Tabletten in der Hitze **nicht weich werden.** Wir hatten zeitweise über 40 Grad. Bei Seekrankheit scheint sich Hygiama auch zu bewähren. Hatte selbst genommen und meinen Begleitern auch gegeben. Eines hätte ich bald vergessen: Hatte viel Fieber. Vor Jahren, 1905, habe ich mirs geholt in Aequatoria, an den Quellseen des Weißen Nil. Seitdem leide ich daran, wenn ich in Afrika in tiefgelegenen Orten weile, auch an der Küste. So auch diesmal. Wenn ich nun tagelang dalag, so bildeten Kaffee und Hygiama meine Nahrung. Anderes brachte ich nie herunter. Ich war froh, daß ich es reichlich zur Verfügung hatte." — Das günstige Urteil des obengenannten Forschers wird sicherlich dazu beitragen, neue Gönner dem Hygiama sowohl in Pulver- als auch Tablettenform, welches bekanntlich in den meisten Apotheken und Drogerien erhältlich ist, zuzuführen.

Idyll. geleg. **Sommerfrische Hameln a. Weser** für Ruhe- und Erholungsbedürftige, auch Tourist. **Villa Elsbeth, An der Knabenburg,** 20 Minut. von der Stadt, herrlich am Eichwald gelegen. Geschützte, ruhige Lage. Gesunde Räume, gute Betten, nordd. Küche. Pension 3,50—5 Mark. Näh.: Frl. **B. v. Lühmann.**

Der Weg zum Erfolg.

PERUTZ Entwickler Perinal

Sie erhalten tadellose Bilder bei Verwendung der orthochromatischen Perutz-Platten und des **Perutz-Perinal-Entwicklers.**
Otto Perutz, Trockenplattenfabrik, München.
Prospekt „S 3" für Platten u. Entwickler gratis!

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Goethes Faust
Herausgegeben von Professor Dr. **Otto Harnack**
Liebhaber-Leinenband 2 Mark

Goethes Gedichte
Herausgegeben von Professor Dr. **Karl Heinemann**
Liebhaber-Leinenband 2 Mark

Schillers Gedichte
Herausgeg. von Geh. Reg.-Rat D. Dr. **L. Bellermann**
Liebhaber-Leinenband 1 Mark 50 Pfennig

Illustrierter Weihnachtskatalog steht kostenfrei zu Diensten.

In unserem Kommissionsverlage sind erschienen:

Neue Pfade zum alten Gott

Herausgegeben von **F. Gerstung,** Pfarrer.
Vollständig in 9 Bänden Groß-Oktav.
Gebunden in elegantem Ganzleinen. **Mark 19.60.**

Daraus einzeln, fein gebunden: **Bd. 8.** **Beten und moderner Menschsein, wie sich das beides zusammenreimt.** Von **Günther Wohlfarth.**
176 Seiten. Mark 2,—.

. . . Daß sich beides reimt, daß der moderne Mensch, dessen gewaltigste Kraftquelle nicht Natur, sondern Geist ist, beten, d. h. eigentlich Geist trinken muß, wird in außerordentlich gewandter Darstellung gezeigt. Es ist keine nüchterne theoretische Auseinandersetzung, auch kein Reden in theologischen Begriffen, es sind Bilder, Stimmungen, Lebenserfahrungen, die mit der packenden Frische persönlichen Empfindens niedergeschrieben sind. Das ganze Buch ist wie der Jubelgesang einer Seele, die dem göttlichen Geist sich geöffnet hat, und macht darum auch unsere Seele frei zum Aufflug . . .

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung Versandbuchhandlung
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45.

Adressen zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten** nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen. **Protest. Schriftenvertrieb G. m. b. H.**

Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saugwindsystem.
Höchste Auszeichnungen.

❃ Harmoniums ❃

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Stettiner Germania

Lebensversicherungs-Aktien-Gesellschaft.

Neue Anträge in 1910: 80.7 Millionen Mark Kapital.
Versicherungsbestand Ende 1910: 857 Millionen Mark Kapital u. 12 Millionen Mark Leib- u. Invalidenrente.
Sicherheitsfonds Ende 1910: 382.2 Millionen Mark.

Unanfechtbarkeit ⊙ Weltpolice ⊙ Unverfallbarkeit.

Gewinnanteile und Zinsen an die mit Gewinnanteil Versicherten zur künftigen Verteilung von Dividenden im Jahre 1910: 95.6 des Überschusses mit fast 9⁶/₁₀ Millionen Mark.

Den Herren Geistlichen und Lehrern werden besondere Vergünstigungen gewährt.

Lebens-, Invaliditäts-, Aussteuer-Vers. — Militärdienst-, Leibrenten-Versicherung.

Unfall-Versicherung. | Haftpflicht-Versicherung.

Das schneidigste Fahrrad

in Qualität unübertroffen kaufen Sie nur bei dem

Fahrradhaus Wilhelm Rolle

Magdeburg S., Halberstädter Straße 26.

Verkauf nur gegen bar, daher billigste Preise. Man verlange sofort Kataloge. Zahlreiche Referenzen. Kataloge über **Sprechmaschinen, Schallplatten, Nähmaschinen usw.** auf Wunsch.
Langjährige Garantien.

Mosaikplatten-Fabrik Dt.-Lissa

in Deutsch-Lissa (Schlesien)

empfiehlt ihre

säure- und frostsicheren, gesinterten

Steinzeug - Fussbodenplatten

für Hausflure, Küchen, Waschräume, Keller, Veranden, Molkereien, Stallungen, Gänge, Kirchen, Kapellen, Hallen usw.

Zurückgesetzte Muster zu billigsten Preisen

Unbegrenzte Haltbarkeit.

Hygienisch das beste in Fußböden!

Turmuhren

für Hand- und Motoraufzug
elektr. Uhren aller Art
Kataloge u. Kostenanschläge gratis und franko

Ed. Korfhage & Söhne
Buer, Provinz Hannover.

Der Deutsche **Briefmarken-Sammler-Verband in Freiberg** (Sachsen) ladet zum Beitritt ein. — Schöne Rundsendungen. Ankauf oder Tausch doppelter Marken. Satzungen kostenlos. — Jugend-Abteilung.

Prima Hemdentuche

gebleicht, 82 breit, 43, 47, 52, 56 Pf., 156 cm gebl. Bettuch 120 Pf., 130 cm Dowlas 95 Pf., blaugestreifte Militärnessel, 70 breit, 33 Pf., prima gebleicht Hemdenbarchent, 75 breit, 52, 56, 60, 65 Pf. franko Nachnahme. Muster franko gegen franko.

G. Reinhold Kühnel
Neugersdorf, Sachsen.

Margarete Pfaff-Chemnitz

Kunstgewerbliches Atelier
Künstlerische Altarbekleidungen
Bitte Prospekte zu verlangen
Viele Auszeichnungen
Weltausstellung Brüssel:
Bronzene Medaille.

Tausende Raucher empfehlen

Bekannt reelle gute Bedienung.

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** Eine Tabakspfeife umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd.	Pastorentabak	5,—
8 „	Jagdkanaster	6,50
8 „	holl. Kanaster	7,50
8 „	Frankf. Kanast.	10,—
8 „	Kaiserblätter	13,50

franko gegen Nachnahme.

Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden.)
Fabrik. Weltruf.

Fabriken von v. Berlepsch'scher **Nisthöhlen**
Büren i. W. und Mühlhausen i. Ostpr.
(Inh. H. Scheid.)

Einzigste Fabriken, welche nur streng nach Vorschrift und unter direkter Kontrolle des Freiherrn von Berlepsch arbeiten. Somit weitere Anpreisung wohl unnötig. Prospekte auch über alle sonstige Gegenstände für Vogelschutz nach Frh. v. Berlepsch gratis und franko. Anfragen resp. Bestellungen sind stets nur nach Büren i. W. zu richten.

Hochheimer Wein

als sehr preiswert empfehle Ihnen:

	per Flasche
A. Weißweine.	
Qualität Silber (Tischwein)	M. 1.00
„ Hochheimer Gold s. beliebt)	„ 1.20
„ Hochheimer Berg (kräftig)	„ 1.40
„ Hochheimer Cabinet (mild)	„ 1.60
B. Rotweine. Tischwein	„ 1.00
Ober-Ingelheimer (sehr beliebt)	„ 1.20
Bordeaux (abgelagert)	„ 1,50

inkl. Glas und Kiste von 12 Fl. ab.

M. Pistor, Weinbau
Hochheim a. M.

Rasiere dich selbst!

Sicherheits-Rasier-Apparat mit 10 Reserveklingen, echt versilbert in elegantem Etui nur **M. 4.70.** Verletzen unmöglich. **Versandhaus Berlin, G.m.b.H. Berlin W 57 54 P**

Teppiche

Läufer, Vorleger

Beste Qualitäten.

Versand an Private zu Original-Fabrikpreisen.

Bemusterte Angebote auf Wunsch.

Axminster-teppich-Fabrik
Jooss & Minhardt
Sindelfingen - Stuttgart 7.

Anna Hüttel

Markneukirchen i. Vogtl. Nr. 759.
Halbfertige gestickte

Kleider

in weiß und farbig
Gestickte
Kinder-kleidchen
Handstickerei-Blusen u. -Roben in vielen Farben und Stoffen
Madapolame und **Doppelstoff-Stickereien.**
Verlangen Sie bitte Muster.

Niederlage schlesischer Leinen

empfiehlt reinleinene **Tisch- u. Bettzeuge Damaste, Handtücher, Taschentücher** zu allerbilligsten Preisen. Große Musterkollektion franko zu Diensten. Sendungen auch franko. Ein Versuch führt zur dauernden Kundschaft. **Ferdinand Arnold**
Freystadt N.-Schl.

:: Das „A B C" ::
für Bienenzüchter

Billigste und weitverbreit. illustrierte Zeitschrift für Bienenzucht. Preis pro Jahr nur 2 M. frei ins Haus. Größere Bezüge entspr. billiger. Probenummer frei von der Exp. Preisliste über bienenw. Geräte frei. Echter Bienenhonig Postkolli 9.50 M franko Nachn.
August Fricke & Co., Brake i. L.

Für die Hausfrau.

Versende meine m. Siegerehrenpreis präm.

Tafel-Butter in Postkolli à 9 Pfd.

Molkerei-Insp. **Bossen**
Fröslee pr. **Pattburg,** Nordschleswig.
Wunderbar. Wohlgeschmack. Tägl. frisch.

Schmücke dein Heim

Der schönste Schmuck für Balkons und Verandas sind die

Gebirgs-Hängenelken

Verlangen Sie gratis und franko Prospekt
F. Glaab, Kunst- und Handelsgärtner
Bad Reichenhall, Bayerisch. Alpen.

J. F. Weule

BOCKENEM a/Harz.

Turmuhren und **elektrische Uhren** für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt Beiblatt Nr. 24.
Berlin — Bremen. 12. Juni 1912.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Die Geister, die ich rief ... — Ein preußischer Generalsuperintendent über Apostolikum und Ordinationsgelübde. — Die geistliche Not der Bekenntnistreuen in Berlin. — Anzeigen.

Tagebuch.

Die Geister, die ich rief ... Der orthodoxen Presse, die in allen Tonlagen gegen Traub nach der Behörde gerufen hatte, wird es nun bange angesichts des scharfen Vorgehens der Behörden gegen die Redefreiheit der Pfarrer. In Nr. 23 der „Reformation" heißt es:

„Falsche Anwendung des Disziplinargesetzes sehen wir in folgenden Ausführungen des Disziplinarurteils gegen Traub vor dem schlesischen Konsistorium. Es heißt da:

„Im übrigen hält jedoch der Gerichtshof den Angeschuldigten für sämtliche in der „Christlichen Freiheit" erschienenen Artikel disziplinär für verantwortlich, auch soweit sie nicht von ihm selbst herrühren, und gleichviel, ob die Artikel von den fremden Verfassern gezeichnet sind oder nicht; denn die disziplinäre Verantwortung ist — wie schon angedeutet — grundsätzlich von der preßgesetzlichen Verantwortung zu unterscheiden. Für die erstere kommt lediglich in Betracht, daß der Angeschuldigte, auch soweit er als Herausgeber einer Zeitschrift tätig ist, seine Eigenschaft als landeskirchlicher Geistlicher, als Beamter der Landeskirche nicht unberücksichtigt lassen und daher solche Artikel, mit deren Abfassung und Veröffentlichung er sich disziplinär strafbar machen würde, auch nicht durch Aufnahme in das von ihm herausgegebene Blatt verbreiten darf. Hiernach bleibt der Angeschuldigte auch für die Artikel verantwortlich, welche nach der Eröffnung des Disziplinarverfahrens unter der Überschrift „Zum Fall Traub" erschienen sind, und von denen sowohl dem Königlichen Konsistorium zu Breslau, wie den Lesern in der „Christlichen Freiheit" mitgeteilt worden ist, daß für sie Prof. Guttmann die preßgesetzliche Verantwortung übernommen habe."

Wir möchten einstweilen nicht annehmen, daß der Evangelische Oberkirchenrat diese Anwendung des Disziplinargesetzes gutheißen wird. Wir halten sie für falsch, für einen wegzuräumenden Überrest aus einer Zeit, in der die offene Kritik an den Maßnahmen der Behörde als Sünde galt und die Bureaukratie den Pastoren den Mund stopfen wollte. Grundsätzlich wird keine Behörde heute mehr so stehen, auch das schlesische Konsistorium nicht. Aber unbewußt wirken Stimmungen früherer Zeiten nach.

Wir sind der Ansicht, daß es vollkommen ausreichte, was Traub unter seinem Namen und seiner Verantwortung geschrieben hatte, um ihm den Prozeß zu machen. Es bedurfte der Heranziehung solcher Artikel nicht, für die ein anderer die Verantwortung trug.

Wohin würde das führen, wenn man die Herausgeber und Schriftleiter theologischer und kirchlicher Blätter, soweit sie Pfarrer sind, für alles disziplinär verantwortlich machen wollte, was andere unter ihrem Namen in diesen Blättern über kirchenregimentliche Handlungen oder Unterlassungen schreiben? Schließlich nur dahin, daß die Blätter, die auf eine unabhängige Haltung Wert legen, sich einen Schriftleiter wählen, der für die Kirchenbehörden der preußischen Landeskirche unerreichbar ist. Das „Protestantenblatt" hält es jetzt schon so, daß es die Verantwortung einem bremischen Pastor überträgt. P. Lic. Radecke gibt die „Kölner Gemeindenachrichten" an ein Gemeindeglied ab. Sollte damit irgend etwas Ersprießliches für die Kirche erreicht werden? Wir glauben, daß eine falsche Ausdehnung des Disziplinargesetzes das Ansehen der Kirchenbehörde nur schädigt.

Die alten Zeiten der behördlichen Allmacht mit Hilfe der Disziplinargewalt sind ein für allemal vorbei. Sollte das Kirchenregiment wirklich die Anschauung vertreten, daß das Disziplinargesetz so auszulegen sei, wie es das schlesische Konsistorium in den obigen Ausführungen getan hat, dann wäre das ein Grund mehr, das veraltete Disziplinargesetz gründlich umzugestalten. Es verträgt sich mit heutiger Rechtsauffassung schon an sich nicht, daß die Verwaltungsbehörde den Disziplinargerichtshof darstellt."

Es ist erfreulich, daß Männer der Rechten über den dogmatischen Widerstreit hinweg auf die Gefahr sehen, die dem Pfarrerstande als solchem, seinem Ansehen und seiner Wirksamkeit, die auch der Kirchenbehörde bei der bisherigen Behandlung des Falles Traub droht. Freilich verstehen wir nicht recht, wie Traub als Herausgeber hier unterschieden wird von Traub als Mitarbeiter des eigenen Blattes. Jenen will man schützen gegen das „Mundstopfen", diesen gibt man preis. Der Pfarrer ist immer und überall berufen, freien Mutes die Vorgänge der Wirklichkeit zu messen und zu urteilen nach den Maßstäben des Evangeliums nach bestem Gewissen. In dieser Freiheit, die vor keiner Macht der Welt Halt macht und sich duckt, ruht allein sein Recht und die Macht seiner Wirkung. Keine Bureaukratie, keine Kirche kann sie ihm geben. Wer ihm diese Freiheit antastet, nimmt ihm Recht und Wirkung. Wie dürfte ein Pfarrer Sünden des Volkes tadeln, wenn ihm verboten wäre, die Sünden der Mächtigen mit gleicher Energie zu verwerfen? Hier gilt das Wort des heiligen Columbau: Si tollis libertatem, tollis et dignitatem! (Du nimmst auch die Würde hinweg, wenn du die Freiheit nimmst!)

*

Ein preußischer Generalsuperintendent über Apostolikum und Ordinationsgelübde. Geheimer Oberkonsistorialrat D. Lahusen-Berlin, der mit der Führung der Geschäfte des Generalsuperintendenten der Stadt Berlin betraut ist und im Herbst diesen Posten definitiv übernehmen wird, hat auf der Kreissynode Berlin-Kölln-Stadt eine Rede gehalten, die wir nach dem Bericht des „Reichsboten" (um nicht in den Verdacht der Parteilichkeit zu kommen) wiedergeben. Auch die Sperrungen sind aus dem „Reichsboten". Generalsuperintendent D. Lahusen:

„Erlauben Sie mir, da ich selber zu ordinieren habe, ein Wort zu dieser Frage. Die Frage der Schaffung von Parallelformularen für die Konfirmation greift allerdings — das ist durchaus richtig — weit zurück bis auf die Ordination. So wie wir bei dem jetzigen Stande unserer Landeskirche eine verschiedenartige Konfirmation haben, tritt sofort die Frage auf: Wie steht es dann um den Gottesdienst, um die Taufe und schließlich auch — um die Ordination? Diese Fragen hängen in der Tat sehr eng miteinander zusammen. Es kann nach meiner Überzeugung niemand behaupten: es gäbe keine evangelische Konfirmation ohne Apostolikum. Eine solche wirkliche evangelische Konfirmation kann es an und für sich allerdings geben. Aber in unserer evangelischen Landeskirche liegt es doch jetzt so, daß ein Streit um das Apostolikum in unserer Mitte ist. Aus diesem Grunde ist es so außerordentlich schwierig, vielleicht unmöglich, Parallelformulare aufzustellen, wo in einem das Apostolikum enthalten ist, in dem anderen nicht. Das würde vielleicht von weiten Kreisen der evangelischen Landeskirche so verstanden werden, daß man nicht nur das Apostolikum nicht will, sondern auch den evangelischen Glauben nicht will, der sich in dem Apostolikum ausspricht. Wie man das aber auch beurteilen mag, jedenfalls ist damit, daß die Parallelformular-Frage überhaupt aufgerollt wird, auch die Frage der Geltung des Apostolikums bei der Ordination irgendwie verbunden.

Wenn es sich aber um die Ordination handelt, so liegt es mir am Herzen, hier ganz offen auszusprechen, es kann sich bei der Ordination niemals handeln um irgend eine Bindung auf den Wortlaut des Apostolikums. (Lebhafte Beifallsrufe links.) Ich muß ganz bestimmt sagen: wenn bei der Ordination verlangt würde, daß der Ordinierte sich zu jedem einzelnen Punkte des Apostolikums, wie z. B. Jungfrauengeburt, Auferstehung des Fleisches, bekennen müßte, würde ich nicht mehr imstande sein, evangelische Theologen zu ordinieren. (Lebhaftes Händeklatschen links.) Von uns Generalsuperintendenten werden diese Dinge stets mit größter Entschiedenheit mit den Ordinanden besprochen. Das ist stets geschehen sowohl von D. Braun und D. Dryander, die hier beide erwähnt wurden. Wir haben immer den jungen Geistlichen klar zu machen versucht: das Apostolikum kommt im Ordinationsformulare vor als der bestimmte Ausdruck unseres evangelisch-christlichen Glaubens.

Es ist also nicht gleichgültig, daß es vorkommt, sondern wie wir im Gottesdienste in der Einheit mit der Christenheit der früheren Zeit und der Christenheit von heute unseren Glauben im Apostolikum bekennen, so tun wir das auch bei der Ordination. Es ist uns also ein sehr ernstes Anliegen, daß wir wirklich bei der Ordination verpflichten auf den evangelischen Glauben, wie er seinen unvollkommenen Ausdruck im Apostolikum gefunden hat. (Beifall links.) Ich sage das mit vollem Bewußtsein, ohne mir dabei aber zu verbergen, daß es eine große und herrliche Sache ist, die mir immer wieder das Herz ergreift, daß wir unseren Glauben in diesem altehrwürdigen Bekenntnis bekennen dürfen. Ich würde alles, was zum Preise dieses Bekenntnisses gesagt werden kann, unterschreiben. Dabei bleibt aber doch bestehen — und darüber ist ja eigentlich auch gar keine Frage —, daß dieses ehrwürdige Bekenntnis doch ein menschliches Bekenntnis ist (Beifall links); bleibt bestehen, daß wir wünschen könnten, daß dieser oder jener Ausdruck darin nicht stände oder daß andere Dinge darin ständen. Aber wir sagen unseren Ordinanden: es handelt sich doch trotzdem um unseren evangelischen Glauben darin. Und wer sich überhaupt nicht zu diesem evangelischen Glauben, der auf Gottes Wort gegründet ist, bekennen könnte, der könnte nicht übernehmen, das heilige Predigtamt zu verwalten. Das ist aber keine Bindung an den einzelnen Ausdruck. Wo die Grenze ist, das bleibt eine Frage des Gewissens und der inneren Stellung des einzelnen. Da können wir kein Gesetz aufrichten.

Wenn das Apostolikum besprochen wird, erregt sich leicht das Innerste im Menschen — und das ist gut; denn es handelt sich um etwas so außerordentlich Großes und Heiliges, um eine entscheidende Frage für die evangelische Kirche. Aber solche Aufregung flutet ja wieder ab. Im Grunde sind wir einig: Wir möchten das, was das Apostolikum in sich trägt, als evangelischen Glauben immer tiefer ergreifen, aber auch die Freiheit von menschlichen Formen uns allezeit bewahren." (Stürmisches, anhaltendes Händeklatschen.) — Nach diesen Worten wurde die Debatte über diesen Gegenstand geschlossen.

Der „Reichsbote" schreibt in der gleichen Nr. 132, die den Bericht bringt, u. a.: „Wir müssen aber schon jetzt gegenüber den unter stürmischem Beifall der Linken abgegebenen Erklärungen des Generalsuperintendenten D. L. feststellen, daß wieder einmal nicht klar genug gesagt ist, wo die Grenze der „Bindung" bei der Ordination ist." — „Die Kirchenbehörde behandelt rechts und links grundsätzlich als gleichberechtigt." . . . . Und Pastor D. Philipps, der neue Herausgeber der „Reformation", schreibt in der gleichen Nummer: „Die Rede des Herrn Generalsuperintendenten D. Lahusen über das Apostolikum wird alle Bekenntnistreuen der Landeskirche aufs tiefste und schmerzlichste bewegen und aufregen." Nach einem Lob seiner Predigten in der Dreifaltigkeitskirche wird darauf hingewiesen, daß der Prediger diesmal als „Vertreter des landesherrlichen Kirchenregiments gesprochen". . . . Auf die Bemerkung betr. Jungfrauengeburt usw. heißt es dann: „Gibt es denn wirklich keine Theologen mehr, die sich zu sämtlichen Punkten des Apostolikums bekennen? Gott sei Dank, so weit sind wir denn doch noch nicht. Und dann — um zunächst nur erst dies eine noch herauszugreifen —: Ist der Standpunkt wirklich haltbar: „Das ist aber keine Bindung an den einzelnen Ausdruck. Wo die Grenze ist, das bleibt eine Frage des Gewissens und der inneren Stellung des einzelnen."? Bedeutet das in seinen letzten Konsequenzen nicht die Preisgabe jeglichen gemeinsamen Bekenntnisgrundes? Wird damit nicht dem sogenannten „geistlichen Vorbehalt" Tür und Tor geöffnet?

Herr D. Lahusen behauptet am Schluß: „Im Grunde sind wir einig." Nein, das gilt nicht von allen Positiven und Liberalen. Mögen in beiden Lagern sich etliche befinden, die auf diesem Grunde sich die Hände reichen können. In Wirklichkeit liegen die Dinge doch so: Zwischen beiden Lagern befindet sich ein Abgrund, so breit und tief, daß er gar nicht überbrückt werden kann. Der Unterschied in der Welt-, Lebens- und Gottesanschauung ist so groß, daß alle mittelparteilichen Bestrebungen, diese beiden Strömungen zusammenzuhalten oder wieder zu vereinigen, umsonst sein werden. Kommt es aber einmal zu den unausbleiblichen Entscheidungen und Scheidungen, dann hoffen wir Herrn D. Lahusen, dem diesmal auf der Kreissynode der größte, stürmischste Beifall der Liberalen zuteil geworden ist, doch wieder auf der Seite der Positiven zu finden. Leider wird es nicht ausbleiben, daß die Erklärungen des Herrn D. Lahusen ein Anlaß werden, den Streit um das Apostolikum wieder neu zu entfachen. Im liberalen Blätterwalde rauscht es bereits in den maßgebenden Morgenblättern. Die positive Presse wird deshalb leider nicht schweigen dürfen. Im kirchlichen Kampf aber — und das wird den Positiven das schmerzlichste sein — und besonders bei den bevorstehenden Kirchenwahlen wird Herr D. Lahusen der neueste und beste Kronzeuge der Liberalen dafür sein, daß sie sich im Rechte befinden. Und die Positiven werden nicht umhin können, gegen die Äußerungen des Herrn D. Lahusen öffentlich Stellung zu nehmen. Wie lange wird unsere Landeskirche solche Stürme noch aushalten können?" — Wir verstehen den Beifall unserer Freunde auf der Kreissynode. Aus dem Munde eines preußischen Generalsuperintendenten sind das ungewohnte Töne, die einen großen Weitblick, die fromme Freiheit, die rechten Glauben, Mut und Kraft erkennen lassen. Ist hier der Sinn der Kirchenbehörde zum Ausdruck gekommen, so wollen wir uns für unsere Kirche freuen, wir wollen auch mit denen Geduld haben, die über solche Weite, solche Freiheit und solchen Mut und Glauben erschrecken. Wir wollen auf solche Worte nicht pochen, sondern in unserer sicheren und klaren Überzeugung ernst und treu weiterarbeiten, um denen, die der Kirche und der Religion entfremdet sind, wieder Freude an beiden in Herz und Leben zu schaffen. Das wird uns leichter werden, wenn die Leitung der Kirche unserer Arbeit nicht durch Enge und Hartgläubigkeit zuwider ist, sondern Verständnis zeigt für Erkenntnis, Empfinden und Wollen der neuen Zeit. So wollen wir um so eifriger unsere Arbeit tun.

Die geistliche Not der Bekenntnistreuen in Berlin

Wie eine Illustration zu dem Artikel „Eine Fanfare" wirkt die folgende Eingabe aus Berliner orthodoxen Kreisen an den Evangelischen Oberkirchenrat und die angefügten Bemerkungen des „Reichsboten".

Wir fügen gleich heute einige instruktive Zahlen bei. In Berlin wurden bei der Kirchenwahl 1909 abgegeben: 24.758 liberale und 16.812 orthodoxe und 1744 Kompromiß-Stimmen. 26 Gemeinden haben liberale, 23 Gemeinden positive, 8 Gemeinden gemischte Vertretung. Von den 226 an Gemeinden amtierenden Pfarrern sind höchstens 60 sichere Mitglieder der kirchlich-liberalen Partei.

Berlin, 23. Mai.

Dem hochwürdigen Evangelischen Oberkirchenrat
zu Berlin

gestatten sich die ehrerbietigst unterzeichneten Vorstände der positiven kirchlichen Vereinigungen der Advent-, Luisenstadt-, Luther-, Markus-, Melanchthon-, Oster-, Thomas-, Trinitatis- und Zwingli-Gemeinden das nachfolgende vorzutragen:

Unter dem 22. März d. J. hat der mitunterzeichnete positive Verein der Trinitatisgemeinde zu Charlottenburg eine Eingabe an das Königliche Konsistorium der Provinz Brandenburg gerichtet, in welcher dringend um Abstellung der geistlichen Notlage der bekenntnistreuen Glieder der Trinitatisgemeinde gebeten wurde.

In dieser Eingabe wird darauf hingewiesen, daß sämtliche 5 Pfarrstellen an der Trinitatisgemeinde von kirchlich liberalen Männern verwaltet werden, so daß die bekenntnistreuen Glieder der Gemeinde ohne geistliche Pflege in Predigt und Sakrament seien. Der Verein betont, daß es den bekenntnistreuen Gliedern der Gemeinde nicht möglich sei, mit den jetzigen Herren Geistlichen zusammenzugehen oder ihren Gottesdiensten beizuwohnen. Auf einen Protest gegen die Lehre der Geistlichen glaube der Verein verzichten zu müssen, nachdem der Einspruch gegen Herrn Pfarrer Devaranne an der Trinitatiskirche abgewiesen sei und auch der Einspruch gegen Herrn Pfarrer Heyn an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche sich als zwecklos herausgestellt habe. Der Verein bittet, das Königliche Konsistorium wolle es je einem bekenntnistreuen Geistlichen der umliegenden Gemeinden ermöglichen, „alle vier Wochen an einem Sonntag vormittag Predigt und heiliges Abendmahl, eventuell Taufen und Trauungen in der Trinitatiskirche abzuhalten"; sollte sich dieser Vorschlag als unerfüllbar herausstellen, dann bitte der Verein um Aufzeigung eines anderen gangbaren Weges zur Befriedigung des in den Reihen der bekenntnistreuen Glieder vorhandenen lebhaften Wunsches der gottesdienstlichen Erbauung in unserer (sc. der Trinitatiskirche) Gemeindekirche." Endlich hat der bezeichnete Verein dem Königlichen Konsistorium die Bitte vorgetragen, dahin wirken zu wollen, daß es sämtlichen bekenntnistreuen Geistlichen der umliegenden Gemeinden gestattet werde, die Konfirmanden der bekenntnistreuen Glieder der Trinitatisgemeinde in ihren Unterricht mit aufnehmen zu dürfen.

Das Königliche Konsistorium der Provinz Brandenburg hat unter dem 9. Mai d. J. diese Eingabe dahin beantwortet, daß es „nicht angängig sei, Geistliche aus Nachbargemeinden mit der Abhaltung von Gottesdiensten und Abendmahlsfeiern in der Kirche Ihrer (sc. der Trinitatis-) Gemeinde zu beauftragen". Es hat die bekenntnistreuen Glieder der Trinitatisgemeinde auf die sonntägliche Erbauung in anderen Gemeindekirchen hingewiesen und auf die in dem Stadtsynodalbezirk Berlin bereits bestehende Parochialfreiheit für Amtshandlungen und Konfirmandenunterricht aufmerksam gemacht.

Die bekenntnistreuen Glieder der acht anderen oben bezeichneten Gemeinden befinden sich mehr oder weniger in derselben Lage, wie die bekenntnistreuen Glieder der Trinitatisgemeinde. Auch in diesen acht Gemeinden zählen sämtliche

Herren Geistlichen sich selbst zu der kirchlich liberalen Richtung, so daß die bekenntnistreuen Glieder genannter Gemeinden, zu denen nach der neuesten Zählung über 300.000 Seelen gehören, ohne entsprechende geistliche Pflege sind.

Die unterzeichneten Vereinigungen können sich bei dem Bescheid des Königlichen Konsistoriums unmöglich beruhigen. Solange die evangelische Landeskirche noch eine Bekenntniskirche ist, müssen ihre bekenntnistreuen Glieder fordern, daß ihnen innerhalb ihrer Gemeinden auf die eine oder andere Art mit dem Worte Gottes gemäß der heiligen Schrift und den Bekenntnissen der Kirche gedient werde. Die bekenntnistreuen Glieder der unterzeichneten Gemeinden sind nicht gewillt, sich so kurzer Hand aus ihren eigenen Gemeinden in Nachbargemeinden verweisen zu lassen und sich damit zufrieden zu geben. Der geistliche Notstand der bekenntnistreuen Glieder der evangelischen Kirche ist in den letzten Jahren immer größer geworden, und die Erledigung der Einsprüche gegen liberale Geistliche aus den letzten Zeiten haben die Unterzeichneten und nicht nur sie, sondern auch alle bekenntnistreuen Glieder des Stadtsynodalkreises Berlin und darüber hinaus aufs höchste beunruhigt. Sie halten es für unerträglich, daß die bekenntnistreuen Glieder der evangelischen Kirche durch den radikalen kirchlichen Liberalismus, der gegen die heilige Schrift und die Bekenntnisse der evangelischen Kirche, sowie insonderheit gegen das apostolische Glaubensbekenntnis Sturm läuft, in ihren eigenen Kirchengemeinden vergewaltigt und rechtlos gemacht werden.

Die unterzeichneten positiven Vereinigungen bitten deshalb den Evangelischen Oberkirchenrat inständigst, den positiven Minoritäten der namhaft gemachten Kirchengemeinden die Befriedigung des in ihren Reihen vorhandenen lebhaften Wunsches der gottesdienstlichen Erbauung gemäß der heiligen Schrift und den Bekenntnissen der evangelischen Kirche in ihren Gemeindekirchen ermöglichen zu wollen.

Die wiederholt angezogene Eingabe der Trinitatisgemeinde und die Antwort des Königlichen Konsistoriums in Abschrift beifügend, zeichnen in Erwartung eines baldgefälligen Bescheides

ehrerbietigst

(es folgen die Unterschriften aus sämtlichen 9 Gemeinden).

Wie aus dem Schreiben ersichtlich, können also zurzeit schon über 300.000 evangelische Christen in Groß-Berlin in ihren Gemeinden keine schrift- und bekenntnisgemäße Predigt mehr hören und ihre Kinder keinen dementsprechenden Konfirmandenunterricht mehr erhalten.

Soll das noch weiter so fortgehen? Wird man warten wollen, bis die Liberalen das Heft in Berlin ganz in der Hand haben? Man tröstet sich wohl mit vergangenen Zeiten des Unglaubens, die auch wieder von Zeiten des Glaubens abgelöst seien. Aber das ist ein leidiger Trost. In den Tagen des Rationalismus war das Volk im großen und ganzen doch immer noch gottesfürchtig geblieben; nur in der gebildeten Welt herrschte die sogenannte „Aufklärung“, bis die schweren Ereignisse vor 100 Jahren auch diese wieder zur Besinnung brachten. Heute aber liegen die Dinge ganz anders. Die Bildung des gesamten Volkes steht ungleich höher, die Presse, die man damals nicht kannte, auch nicht hätte lesen können, befindet sich vorwiegend in den Händen einer mammonistisch gerichteten, christusfeindlichen Bevölkerungsschicht. Arbeiterschaft und Bürgerschaft stehen in weitaus überwiegender Zahl unter ihrem Einfluß. Der demokratisch-liberale Zug, der im politischen Leben immer weiter vorzudringen sucht, hat sich in der Kirche schon so festgesetzt, daß er ohne schwere Kämpfe das Feld nicht wieder räumen wird.

Und dann haben wir heute im Unterschied von jenen Zeiten des Rationalismus eine Kirchengemeinde- und Synodal-Verfassung, die dem gottlosen Radikalismus die Tür öffnet und ihm die Möglichkeit gibt, die Herrschaft in der Kirche an sich zu reißen. Von alledem war vor 100 Jahren und früher gar keine Rede. So sind die Gefahren des Unglaubens und der Christusfeindschaft heute auch ungleich größer als je zuvor. Wie lange wird das landesherrliche Kirchenregiment warten, bis es dieser überaus ernsten Situation ins Auge schaut und ihr Rechnung trägt? Oder hat man in den maßgebenden Kreisen die Hoffnung auf durchgreifende Änderungen und Reformen bereits aufgegeben und will dem Verhängnis freien Lauf lassen? Es gibt eine gewisse Art von Christentum, die überläßt es der gottfeindlichen Welt, die Geschichte zu machen, und erklärt es für Glauben und Gottergebung, dies selbstverschuldete Verhängnis dann über sich ergehen zu lassen. Mit solchen Anschauungen muß endgültig gebrochen werden, wenn man die Hoffnung auf die Erhaltung der Volkskirche nicht fahren lassen will. Gott, der Herr, kann dem Verhängnis seinen Lauf lassen und tut es auch, wenn die Menschen es nicht anders wollen. Wo aber ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Dem Glaubensmutigen hat der Herr noch immer geholfen. Unsere Kirche muß im Glauben, auf den Glauben und durch den Glauben gegründet und erbaut werden, ohne alle Opportunitätsrücksichten. Nicht menschliche Klugheit, sondern der einfältige Glaubensgehorsam hat die Verheißung des Sieges.

Hygiama in Pulver Form
Altbewährtes Nähr- und Stärkungsmittel

Zuckerkranke
erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch
Ludwig Bauer's
Spezial-Institut für Diabetiker
Koetzschenbroda-Dresden.
Sprechzeit wochentags 8—12 Uhr.
Das ganze Jahr geöffnet.
Praktisch bewährte neue Diabetes-Therapie „Bauer“. Aerzte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur. Ueber 6000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

Rasenmäher
Rasensprenger, Wasserschläuche
Springbrunnen-Aufsätze
Beet- und Raseneinfassungen, Efeuspaliere Gartenfiguren usw. Preislisten gratis.
Gehme & Weber, Leipzig 21.

Penserosa, 100 Stück M. 8,—, bei 300 Stück portofreie Lieferung. Auf Wunsch 3 Monate Ziel. Die Zigarre ist von feiner würziger Qualität, dabei nicht schwer. Zu einem Versuch bestens empfohlen.
Gegründet 1871. Franz Heuser, Gummersbach. Gegründet 1871.

YOG—HURT
schafft Jugendkraft u. Jugendschönheit, verlängert das Leben, vernichtet die Fäulnisgifte des Darmes, bringt jedermann Gesundheit. Prospekt 15 Pf. Kultur zur monatelang. Selbstdarstellung M. 3,-0 geg. Einsendung des Betrages durch Apotheker Gebhardt, Berlin-Friedenau, Ringstrasse 46 a.

Ohne Vorkenntnisse

bereitet sich jeder selbst d. vorz. Obst- und Beerenweine in meinem oft mit gold. und silb. Medaillen prämierten Weingärkrug. Alle Gutachten, selbst von Obstbauschulen, brillant. Ferner offer. Konservenkrüge, Fleisch-, Brot-, Petersiltöpfe. Preise sehr billi .
Fordern Sie gratis Preisliste
M. Schleusener, Cüstrin-N.

Strick- und Häkelgarne
Strümpfe, Trikotagen, Golfjacketts, Theatershawl usw., bewährte Qualität., liefert direkt zu billigsten Preisen.
Wollwarenfabrik Schüller, Apolda
Postscheckkonto 5602 Leipzig
Preisliste u. Muster franko gegen franko.

Thüringer Bienenhonig
garantiert rein, feinste Qualität, kein Heide- oder Auslandhonig 9-Pfd.-Dose M. 10.—, 5-Pfd.-Dose M. 5.75 franko.
Thüringer Honig-Verwertungs-Genossenschaft, Gotha.

Holzpflasterklötze
sind gegen Steinpflaster freier von Geräusch und Staub.
Wilh. Streck, Bonn.
Umsonst reichhalt. Musterbuch Nr. 10.

Delikateß-Tafel-
Zwieback
ff. Kaffeegebäck, unentbehrlich für Kinder und Kranke, liefert:
Postds., ca. 260 St. rd. od. oval M. 3.80
„ „ 300 „ längl. „ 4.90
inkl. Porto u. Verp.
H. L. Ruhenstroth, Biskuitfabrik
Gütersloh 15.

Biskuits, Cakes
Eiernudeln, Waffeln
der Lommatzscher Biskuitfabrik
Gebr. Schmidt G. m. b. H.
Lommatzsch
genießen den Ruf, erstklassig zu sein. Wo nicht vertret., bedienen wir direkt.

G. Herbert
Kunstanstalt
für Kirchenausstattungen
Berlin SW 68
Alte Jacobstr. 5
Fernspr. IV
1255.

Sämtliche Kirchen-geräte
Altar- u. Kanzelbekleidungen, Kirchen-Kronleuchter, tadellos sitzende Talare usw. zu äußerst mäßigen Preisen.

Feinster Honigkuchen
Ia Plum Cake sollte in keiner besseren Familie fehlen. Postpaket beides enthaltend zu Mark 5,— franko ab hier.
Honigkuchenfabrik Fresemann, Loga, Ostfriesland.

Bansin auf der Insel **Usedom** Eisenbahnstation. Schönstes aller Ostseebäder, direkt am Strand und herrl. Wald. Ungezwungenes Badeleben, kein Toilettenluxus, dabei beste Gesellschaft. Breiter, steinfreier Strand ohne Tang. Mäßige Preise, niedrige Kurtaxe. —— Prospekte frei durch die Badedirektion. ——

Sanitätsrat Dr. Sperling's Sanatorium Birkenwerder bei Berlin.
Winterkuren sind besonders bei veralteten Leiden, Migräne, Ischias, Neuralgien, Verdauungsstörungen, Herz- und Nervenleiden sehr empfehlenswert. Komfortabel eingerichtete, gut durchwärmte Wohnhäuser mit geheizten und offenen Liegehallen, großen Gesellschafts- und Baderäumen. Diät — Massage — elektrische — Liegekuren, auch für Rekonvaleszenten, Erholungsbedürftige, Fettleibige, Magere. Illustrierte Prospekte.

Brunshaupten (Fulgen). Ostseebad. Klimat. Kurort. In herrl. Kiefernwaldungen an offener See geleg. **Kurhaus.** Warmbad. **Neue Seebäder. Quellwasserleitg. Kanalisation.** Theater. Konzerte. Arzt und Apotheke. **1911: 16356 Gäste.** Bahnstation. —— Prospekt durch die Badeverwaltung. ——

Ebenhausen Kuranstalt (Sanatorium), im Isartal, bei München. Das ganze Jahr geöffnet
Für Nerven- und innere Kranke und Rekonvaleszenten Radium-Inhalatorium, Thermopenetration. Behaglicher Komfort. Lift. Durch Neubau bedeutend vergrößert.
3 Aerzte. Wintersport. Prospekte auf Wunsch.

BAD ELSTER im Sächsischen Vogtlande. **Kgl. Moor- u. Mineralbad** Quellenemanatorium.
Geschützte Lage. Von Wald umgeben. Starke Stahlquellen. Vorzügliche Glaubersalzquelle. Hat hervorragende Erfolge bei Blutarmut, Frauen- und Herzkrankheiten, Verdauungsstörungen, Rheumatismus, Gicht, Nervenleiden.
Kgl. Badedirektion.

Aerztlich geleitete **Diätetische Kuren** empfiehlt das **Sanatorium Finkenmühle**, Post Mellenbach im Thür. Wald.

HERRMANNSBAD
Stahl- u. Moorbad :: bei Lausigk. ::
Ueberrasch. Heilerfolge bei Gicht, Rheum., Nerven- u. Frauenl. Badeärztl. Ausk. Prosp., Wohn.- u. Pens.-Nachweis durch die Badeverwaltung.

Jungborn (i. Harz) **Rudolf Just's Kuranstalt**
Station Eckertal — unweit Bad Harzburg.
Größte Naturheilanstalt ihrer Art Deutschlands. Ärztliche Leitung. Illstr. Prospekt frei.

Insel Juist Ruhiges Familienbad Warmbadeanstalt. Prospekt kostenl. durch die Badeverwalt.

Nordseebad Lakolk auf Röm
Deutsches Familienbad. Vorzügl. Verpflegung. Wohnen in einzelnen Blockhäusern. Prachtv. Strand. Keine Kurtaxe. Auskunft erteilt die Badeleitung.

Lugano-Ruvigliana
Kurhaus und Pension Monte Brè.
Ein Arzt schreibt: „Ein Eldorado für Kranke, Nervöse und Erholungsbedürftige". 90 Betten. Das ganze Jahr besetzt. Jährl. Besuch ca. 1000 Gäste. Aerztl. Leiter **Dr. med. Oswald.** Illustrierte Prospekte frei durch Dir. **Max Pfenning.**

Kurhaus Kaiserbad Polzin
(Pommersche Schweiz)
Pensionshaus — Kurmittelhaus
Spezialanstalt für **Gicht** und **Rheumatismus** in allen Formen, für Lähmungen, Gelenkversteifungen, Gelenkverkrümmungen usw. sowie für **Frauenleiden**, ist **das ganze Jahr hindurch** geöffnet und besucht.
Moorbäder, Medi.omechan. Institut, Radiumemanatorium, Liegekuren.
Vorzügliche Heilerfolge. Mäßige Preise.
Prospekte werden bereitwilligst durch die Direktion oder durch den leitenden Arzt **Dr. med. Rudolf Hölzl** zugesandt.

Dr. Teuscher's Sanatorium Oberloschwitz - Weißer Hirsch bei Dresden. **Physikalisch-diätetische Kurmethoden.**
Für Nerven-, Herz-, Stoffwechsel-, Magen-, Darmkranke und Erholungsbedürftige **3 Aerzte.** Besitzer: **Dr. med. H. Teuscher.** — Prospekte.
Neuzeitliche Einrichtungen. — Radium-Emanatorium. — Winterkuren.

Schwarzburg. **Gläsers Hotel zum Schwarzburger Hof.** Unmittelbar am Wald. Großer Garten. Mäßige Preise. Prospekte gratis. Telephon Nr. 3. Pension.

Seelisberg Vierwaldstättersee 800 m ü. M. Schweiz. **Hotel-Pens. Bellevue.**
Hauptbau neu, moderner Komfort. Prachtvolle Lage. Schattige Terrassen: **einzigartige Fernsicht!** Pensionspreis Juli und August Fr. 7—12; Mai, Juni, September Fr. 6—10. Prospekte. Verwandte Hotel-Pension: **Hoheneck, Engelberg,** 1019 m. Pension Fr. $6\frac{1}{2}$—10 bezw. Fr. 6—9.

Bad Steben bei Hof
Kgl. bayer. Stahl- u. Moorbad
— Vorzügliche Heilerfolge —
durch stark radioaktive und kohlensäurehaltige Stahlquellen, örtliches Mineralmoor und herrliches Höhenklima.
Prosp. durch die Kgl. Badeverwaltung.

Blankenburg, Harz. **Haus Waldblick.** Junge Mädchen finden zur Erlernung des Haushalts und gesellschaftlichen Formen liebevolle Aufnahme. Auf Wunsch wissenschaftlicher Unterricht und Musik Näheres Prospekte. 700—800 M. Frau **Elisabeth Gabbe.**

Friedrichroda, Ober-Büdig St. Rheinhardsbrunn. :: **Pension Gielen.**
Erstklassige Fremdenpension. Herrl. Lage am Walde. Aufn. junger Mädchen auch ohne Begleitung. I. Referenzen. Prospekt. Besitzerin: Frau **W. Runkel.**

Goslar, Harz. **Töchter-Pensionat** Frau **Elsa Rost.** Ausbild. in Küche u. Haush., Handarb. u. z. Kräft. d. Gesundh. Ia-Ref., Prosp.

Hankow's Vorbereitungsanstalt Frankfurt a. O. bereitet in kleinsten Kursen streng wissenschaftl. vor auf **Abitur.-, Fähnr.-, Prim.-, Einjähr.-Freiwill.-Examen** und sämtliche Klassen höherer Lehranstalten. **Erstklassiges Pensionat.** Empfehlungen aus ersten Kreisen. Mäßiges Honorar. Prospekt gratis.

Heidelberg, Bergstraße 115. **Töchterpensionat Sanssouci.** Villa, Garten, vornehme Höhenlage, Zentralheizung, elektr. Licht, Gas. Bewährte Ausbild. i. all. Zweig. d. Haush., Wissensch., Sprachen, Musik, Malen usw. Vorzügl. Verpfleg. 1200 M. jährl. Prospekte, Ref.

Karlsruhe **Institut der Abt. II des Badischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, Kinderpflege,** bildet junge Mädchen und Frauen mit Töchterschulbildung als nach den Grundsätzen der modernen Gesundheitspflege geschulte Pflegerinnen und Erzieherinnen kleiner Kinder von der Geburt an bis in das schulpflichtige Alter aus. — Jahreskurse jeweils 1. Oktober beginnend. — Wegen Auskunft und Uebersendung von Prospekten wolle man sich an den **Vorstand der Abteilung II, Gartenstraße 49, Karlsruhe, B.** wenden.

Krummhübel i. Riesengeb. **Haushaltungs-Pensionat Villa Enzian.**
Jg. Mädchen finden liebev. Aufnahme zur gründl. Erlern. d. Haush. oder z. Erholung. Näh. d. Prosp. Refer. **Sophie Jeschke,** staatl. gepr. Lehrerin u. langj. Erzieh.

Institut Erdmann — Bad Lausigk, Sa. — Individ. Vorbereitung für Unter-Prima des Realgymn. Internat. Seit 23 Jahren stets vorzügl. Erfolge. Prospekt frei.

Peine b. Hannover Ilsederstr. 4, I. **Haushaltungs-Pensionat** von Frau Architekt **Seidemann.**
Junge Mädchen finden liebevolle Aufnahme zur gründlichen Erlernung der Küche und des Haushaltes, sowie der gesellschaftlichen Umgangsformen. Hannover und Braunschweig in der Nähe. Pension halbjährlich 350 Mark. [20028]

Im Pensionat Hermann Rausch-Treffurt b. Eisenach
finden nervöse Personen und solche, die eine geistige Beihilfe brauchen, bei gewissenhafter vorzüglicher Verpflegung Unterkunft und Gelegenheit zur Beschäftigung in der angegliederten Gärtnerei. Die Wohnungen im Heim sind mit Zentralheizung und allem Komfort eingerichtet.

Worms am Rhein. — Pensionat für junge Mädchen. — Gründl. Ausb. Vorz. Verpfleg. Prosp. Frau Oberingenieur **John.**

Probieren geht über studieren.
Versuchen Sie unsere selbstgezogenen
Rot- und Weissweine
ein Genuß für jeden Kenner! Unentbehrlich für Zucker- u. Magenkranke. BesteEmpfehlung. durch die HerrenKollegen. Preisliste u. Proben gratis.
J. Bastian & Co., Weingutsbesitzer, **Ahrweiler (Rheinld.)**

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.